

Sozialpädagogische Familienbegleitung und ihr Beitrag zu Inklusion Input am FICE Kongress 09.10.2013

Ich habe mich für diesen Kongress damit auseinandergesetzt, was Sozialpädagogische Familienbegleitung (SPF) zu Inklusion beitragen kann und ein paar Thesen entwickelt, die ich als Input in die anschliessende Diskussion geben möchte. Ich stütze mich dabei auf das Konzept von spf-schwyz (sie finden es auf der website, www.spf-schwyz.org).

Spf-schwyz ist Mitglied im Fachverband SPF-Schweiz. Unsere Konzepte, Definitionen etc. auf die ich mich hier stütze entsprechen den Qualitätskriterien des schweizerischen Fachverbandes.

Was ist Sozialpädagogische Familienbegleitung? (Definition)

Sozialpädagogische Familienbegleitung ist eine umfassende Erziehungs- und Familienhilfe, die sich im Alltag der Familie abspielt. Sie richtet sich an die Familie als Ganzes, wobei eine gesunde Entwicklung der Kinder oberste Zielsetzung ist. Wenn nötig und im Einverständnis mit der Familie bezieht sie auch das Umfeld der Familie mit ein und arbeitet mit Grosseltern, Nachbarn, Ärzten und Lehrpersonen zusammen. Sie erstreckt sich durchschnittlich über 1 - 2 Jahre, wobei Einsatzdauer und Zielsetzung an Standortgesprächen mit der Familie und zuweisenden Stellen abgesprochen werden.

Um es gleich vorwegzunehmen, das Wort Inklusion erscheint weder im Konzept noch habe ich es auf irgendeinem Vertrag oder Protokoll in den Zielsetzungen gefunden.

Trotzdem meine ich, immer wieder zu erkennen, dass der SPF Inklusion wichtig ist. Und zwar sowohl „Interne“ Inklusion, Teilhabe, die sich zwischen Institution, Familienbegleiterin und Familie, abspielt, wie auch „externe“ Inklusion, Ermöglichung zur Teilhabe im Umfeld (Nachbarschaft, Schule, Gemeinde, Gesellschaft).

Mit interner Inklusion meine ich, dass wir unsere Klienten an den Prozessen der Diagnosestellung, der Problemanalyse und Gestaltung des Hilfsprozesses teilhaben lassen. Dies ist aus meiner Sicht auch in einem Zwangskontext möglich in dem wir den vorgegeben Rahmen klar und transparent benennen und den vorhandenen Spielraum zusammen mit dem Klienten gestalten.

Ich komme zu meiner ersten These

Inklusion ist eine Haltung, die sich im Konzept, in den Methoden und in der Kommunikation und Interaktion mit den Klienten widerspiegelt

Die Betonung liegt auf **Haltung**, Inklusion ist nicht eine Methode an und für sich, sondern eine Haltung die sich in den Methoden und Kommunikation widerspiegelt.

Wie zeigt sich Inklusion im Konzept von spf-schwyz:

SPF-Schwyz macht grundsätzlich keine Gespräche mit Auftrag gebenden, andern Fachstellen oder Personen von aussen ohne die Anwesenheit, oder in Ausnahmefällen mindestens dem Einverständnis, der Eltern einer Familie. Der Auftrag wird beim Erstgespräch zusammen mit der zuweisenden Stelle und der

Familie ausgehandelt und es gibt einen Vertrag, den die Familie unterschreibt. Die Familie ist also Vertragspartner. Berichterstattung erfolgt ausschliesslich an Standortgesprächen in Anwesenheit der Familie, diese Gespräche werden protokolliert und selbstverständlich erhält auch die Familie ein Exemplar.

Wo findet sich Inklusion in den Methoden der SPF

SPF arbeitet mit einer Methodenvielfalt. Nicht die Familie wird der Methode angepasst oder eine Methode wird einer Familie überstülpt, sondern Methoden werden angepasst an die jeweilige Familie und in Zusammenarbeit mit den Familien ausgewählt.

Wie zeigt sich Inklusion in der Kommunikation und Interaktion. Damit komme ich zur zweiten These:

Inklusion widerspiegelt sich in einer wertschätzenden und achtsamen Kommunikation und Interaktion mit und über unsere Klienten.

Es gilt immer wieder auf unsere Sprache zu achten wie wir mit und über unsere Klienten sprechen. Auch mit der Gestaltung von Interaktion zum Beispiel Raumgestaltung, Sitzordnung ist achtsam zu gestalten.

Was ich meine mit Gestaltung der Interaktion, dazu mache ich ein Beispiel: Ein Standortgespräch mit Beiständin, Mutter und Familienbegleiterin auf dem Sozialdienst:

Variante A: Die Familienbegleiterin holt die Mutter zuhause ab, fährt mit ihr zum Sozialdienst und nach dem Gespräch wieder nachhause.

Variante B: Die Familienbegleiterin geht etwas früher zum Sozialdienst und nutzt die Kaffeepause um sich mit Kollegen und Kolleginnen auszutauschen. Die Mutter kommt allein und sieht die Familienbegleiterin mit der Beiständin aus dem Kaffeeraum kommen.

Ich denke, es lohnt sich, über solche Unterschiede nachzudenken.

Eine weitere These:

Fachsprache kann Inklusion verhindern

Das Konzept von spf-schwyz ist bewusst in einer einfachen, auch den Familien verständlichen Sprache abgefasst. Da die Berichte Gesprächsprotokolle sind, sind auch sie, gezwungenermassen, einfach verständlich formuliert. Familien werden mit ihren eigenen Worten zitiert. Es entsteht weniger Stigmatisierung durch Fachausdrücke. So hatte ich in meiner Praxis eine Mutter, die Mühe hatte zu hören, sie sei depressiv. Sie selber sagte von sich „ich habe keine Kraft und keine Nerven mehr.“

Viele Beispiele habe ich in den Unterlagen von spf-schwyz zur Ermöglichung von Teilhabe im Umfeld (Nachbarschaft, Schule, Gemeinde, Gesellschaft) gefunden. Aus Zeitgründen gehe ich nicht näher darauf ein:

- Begleitung von Eltern und Kindern zum Einkaufen, auf den Spielplatz, zu Gesprächen mit Fachpersonen
- Unterstützung um Kontakte in der Nachbarschaft zu knüpfen
- Kindern Spielgruppen oder Hortbesuch ermöglichen
- Kindern und Jugendlichen Freizeitangebote ermöglichen (Fussball, Ferienlager) sei es durch Information, Motivation, Mediation bei Schwierigkeiten oder Finanzierungshilfe
- Gute Zusammenarbeit Eltern – Schule fördern. Das kann durch Elterncoaching, Begleitung zu Gesprächen mit Lehrpersonen als Beobachterin, Übernehmen von bestimmten Aufgaben während eines Gespräches (zum Beispiel Eskalation vermeiden /Mediation) oder auch aktive Gesprächsteilnahme geschehen.
- Information über Rechte, Fachstellen, Stiftungen, Vereine usf.

Zum Schluss möchte ich noch eine These in den Raum stellen vielleicht haben wir Lust und Zeit darüber zu debattieren.

Wir von spf-schwyz haben festgestellt, dass wir vermehrt auf Familien treffen, wo Kinder und Jugendliche über alles bestimmen, die Eltern sich fügen und hilflos zusehen, da sie nicht wissen, wie Grenzen setzen. Wir haben den Eindruck, dass dies auch mit der Diskussion um Kinderrechte, Mitbestimmung und Inklusion zu tun hat. Deshalb folgende These:

Die Kehrseite von(falsch verstandener) Inklusion ist das Sich-Drücken vor Verantwortung

Ich freue mich auf eine spannende Diskussion, danke